

DAS UNESCO-KULTURWELTERBE

VIELFALT MENSCHLICHER AUSDRUCKSFORMEN

Welterbeerziehung ist vor allem WELTerbeerziehung

Eine Arbeitsgruppe der 42. Jahrestagung der *unesco-projekt-schulen* war der Welterbeerziehung gewidmet. Steffen Noack, der Projektkoordinator für das Welterbe, skizziert in seinem Impuls-Vortrag, der im Folgenden abgedruckt wird, einige Anregungen für die Welterbeerziehung.

Welterbestätten als Erinnerungsorte

Kulturwelterbestätten und Erinnerungsstätten der UNESCO sind vor allem deshalb zu Welterbestätten erklärt worden, weil sie von überregionaler, von Weltbedeutung sind, für jeden Erdenbewohner, sei es im Negativen, sei es im Positiven. Neben ihrer spezifischen historischen und regionalen Bedeutung tragen sie in sich einen weiter reichenden Kern, der mehr oder weniger zeit- und ortlos, von allgemeiner, eben Weltbedeutung ist.

Thukydides wies auf dieses Phänomen bereits im Vorwort zum „Peloponnesischen Krieg“, seinem Hauptwerk, hin, den er vor allem deshalb verfasste, weil das dort ganz konkret Beschriebene in dieser oder jener Form – aufgrund der Natur des Menschen - sich wiederholen könne. Es ist anzunehmen, dass Thukydides sich eher nicht zu den Historikern gezählt hätte, die davon ausgehen, dass „etwas allmählich zu Geschichte“ wird und damit weniger relevant für die Nachgeborenen wäre.

Die Kulturwelterbestätten – als ERBESTÄTTEN - erinnern an die großen Werke der Philosophie und Weltliteratur: Aristoteles, Sokrates, Homer, Dante, Shakespeare, Dostojewski, Musil und viele andere erzählen anhand von konkreten Menschen in einer bestimmten Zeit etwas über uns, über unsere Schatten- und Sonnenseiten – eher überzeitlich und universell.

In einer Zeit, in der aufgrund voranschreitender Globalisierung und Vermischungen fest geglaubte Vorstellungen und Auffassungen durcheinandergeraten oder sich verflüchtigen, zunehmend die Unterschiede und das Trennende zwischen Menschengruppen hervorgehoben werden, wie äußerliche Merkmale, das Geschlecht, die soziale Stellung oder die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kultur, erscheint es mir geboten, verstärkt an die WELTseite der Kulturwelterbe- und Erinnerungsstätten zu erinnern.

Transkulturalität

In fast allen freiheitlich-demokratischen Verfassungen wie auch den wichtigen Dokumenten der UNO und der EU steht zu Beginn das Bekenntnis zu den Menschenrechten, der Satz, dass alle Menschen frei und gleich geboren sind. Zu oft noch sehen wir m.E. in dem anderen zuerst den Angehörigen einer Gruppe – der Frauen, der Türken, der Muslime, der Homosexuellen, der Franzosen – und nicht das Einzelindividuum. Wir überbetonen Migrations- und andere Hintergründe. Und wir sind mit Auffassungen konfrontiert, die diese zum Teil engen Eingebundenheiten – oft archaisch und freiheitsfeindlich – für ein positives Merkmal halten, das die Identität des Einzelnen stärkt und festigt, und es daher zu bewahren wünschen

Wei Jing Sheng, der bekannte chinesische Bürgerrechtler und Menschenrechtsaktivist, hielt die Auffassung, nur „asiatische Werte“ würden den Asiaten entsprechen, für im Wesen rassistisch, würden doch bei Anwendung dieser Maxime den Asiaten die Menschenrechte vorenthalten.

Die allermeisten Regionalkulturen, denen wir heute begegnen, sind das Ergebnis von Mischungen, wie wir an unzähligen Welterbestätten nachweisen können. In den verschiedenen Ablagerungen und Schichten Trojas lässt sich dies über Jahrhunderte verfolgen. Seit Menschengedenken nehmen Kunstepochen Teile vorangegangener Strömungen auf und entwickeln sie weiter.

Die Suche nach Reinheit ist „trying to catch the wind“, es hat sie weder gegeben noch ist sie realisierbar. Der Wissenschaftler Wolfgang Welsch hat deshalb bereits vor Jahren vorgeschlagen, den Begriff der Multikulturalität durch Transkulturalität, das Ineinanderdringen verschiedener Kulturen, zu ersetzen.

Diejenigen, die die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Kultur zuvorderst betonen und eine prinzipielle Gleichheit dieser nebeneinander bestehenden Kulturen postulieren, vernachlässigen einerseits den Aspekt der Durchdringung, andererseits weichen sie einer Bewertung konkreter Kulturen aus. Denn es kann – was die Freiheit des Einzelnen, seine Menschenrechte, angeht - die eine Kultur freier und weniger repressiv sein als die andere. Kulturen sind also auch und vor allem danach zu befragen, inwieweit sie Möglichkeiten der Freiheit und Selbststimmung eröffneten oder nicht.



Steffen Noack bei der Präsentation

Konsequenzen für die Welterbeerziehung

- Wir sollten uns also bemühen, bei der Betrachtung von Kulturwelterbestätten deren universalistischen Kern herauszuarbeiten und diesen in eine stimmige Beziehung zu der zeitlichen und räumlichen Seite der Stätte zu setzen. Die Alhambra in Granada gibt Zeugnis einer hoch entwickelten Architektur und Kunstfertigkeit, bezieht Vorheriges ein und ist Anregung für Späteres.
- Wir sollten uns aber nicht scheuen, die Negativseiten, die auf Kulturerbestätten einwirkten oder sie begleiteten, zu benennen. Die Pyramiden und das Sankt Petersburg Zar Peters wurden von Arbeitssklaven errichtet, die einen hohen Blutzoll entrichteten. Der Limes und die Chinesische Mauer waren erst und vor allem Schutzbauten gegen feindlich gesinnte Eindringlinge, wenn es auch Phasen der Öffnung, des Handels und des Austausches gab. Die Berliner Museumsinsel wurde durch die NS-Welteroberungspolitik in Gefahr gebracht und in den letzten Kriegstagen vor dem 1. Mai 1945 zu einer wichtigen Verteidigungsposition ausgebaut, wovon noch heute die Einschusslöcher an der Fassade Zeugnis ablegen.
- Und wir sollten in die Welterbeerziehung die UNESCO-Erinnerungsstätten wie Robben Island, Hiroshima und Auschwitz einbeziehen, geben sie uns doch Kunde von der schwarzen Seite des Menschen.

In diesem Sinne lasst uns einen Beitrag leisten zu einem Verständnis dieser Einen Welt, deren Bewohner auf die von den Generationen vor ihnen angesammelten Erfahrungen und das Wissen angewiesen sind, um eine weniger unfreie und ungerechte Welt aufzubauen.

Lassen wir uns dabei von Shakespeare leiten, der im „Kaufmann von Venedig“ Shylock an unser gemeinsames Menschsein appellieren lässt:

„Hat nicht ein Jude Augen?
 Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften?
 Mit derselben Speise genährt,
 mit denselben Waffen verletzt,
 denselben Krankheiten unterworfen,
 mit denselben Mitteln geheilt,
 gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer als ein Christ?“

*Steffen Noack,
 Projektkoordinator für das Welterbe*